



Tokushima-Anzeiger

No. 19

Tokushima, den 8. Aug. 1915

Rümanien

Während die unter habsburgischer Herrschaft lebenden Rumänier ihr Volkstum in jeder Beziehung haben pflegen können, sind und werden heute noch die Rumänier in Bessarabien mit Gewalt russikiziert. Nicht eine rumänische Schule gibt es in Bessarabien, keine rumänische Zeitung, kein rumänischer Gottesdienst, kurz alles wird getan um diese Rumänier ihrem Volkstum zu entfremden und es ist zu befürchten, daß mit der jetzigen Generation rumänische Kultur und rumänische Sprache in Bessarabien aussterben.

Hier droht also dem rumänischen Volkstum wirklich Gefahr, die nur dadurch abgewandt werden kann, daß das Land zwischen Dnieper und Pruth wieder mit Rumänien vereint wird.

Andererseits ist aber die Zahl der in Ungern wohnenden Rumä-

nier wesentlich größer als der in Bessarabien, außerdem sind sie kulturell wesentlich höher stehend. Sie fühlen und werden als solche erzogen, da es ihnen in Ungarn noch erlaubt ist, ganz ihrer Eigenart zu leben. Sie haben ihre eigene Schulen, Kirchen, Zeitungen u.s.w.

Vom Rassenstandpunkt aus betrachtet scheint es uns also wichtiger zu sein, daß Rumänien versucht sich sobald wie möglich Bessarabien wiederanzugliedern. Von der volkswirtschaftlichen Seite besehen ist zweifellos die Aussicht auf den Gewinn der betreffenden ungarischen Landesteile verlockender.

Wir haben aber das Gefühl, daß keine dieser beiden Fragen schließlich den Ausschlag geben wird, sondern daß Rumänien wartet bis es sicher sieht welcher Seite der Sieg zufallen wird u. von dieser versuchen wird auf Kosten der Unterliegenden den ein oder andern Gebietszuwachs zu erhalten.

Geschichte Japans

16. fortsetzung

Die Aufhebung der Sonderrechte der Fürsten und Ritter war der wichtigste Schritt in der Entwicklung Japans zu einem modernen Kulturstaat. Sie ermöglichte erst die so auffallend rasche Einführung und Ausnutzung der technischen Errangenschaften Eurochas. Das Jahr 1870 brachte ein Justizreform, die Trennung der Gerichte von der Verwaltung u. die Einführung des Telegraphen. Im nächsten Jahre wurde das Kabel Nagasaki-Shanghai gelegt, die Landespost nach europäischen Muster eingerichtet und ein neues Münzsystem

eingeführt. Die erste Eisenbahn wurde 1872 eröffnet, im gleichen Jahre auch der allgemeine Schulzwang durchgeführt. Ein Jahr später kam die allgemeine Wehrpflicht, die Aufhebung der Erlasse gegen die Christen, der Gregorianische Kalender und die Sonntagsfeier

So segensreich die Neuordnung der Dinge auch für das Volk im allgemeinen war, so hatte sie doch für die Ritter nur Nachteile im Gefolge. Sie hatten nicht viel mehr als ihr Waffenhandwerk gelernt und sahen sich nun, aller Vorrechte beraubt, gezwungen, an dem wirtschaftlichen Wettbewerb teilzunehmen, obwohl ihnen die Fähigkeit und Lust dazu abging. Auch daß sie äußerlich vor dem Volke auszeichnende Recht zwei Schwerter tragen zu dürfen hatten sie seit 1871 verloren. Die ihnen gewährten Geldentschädigungen reichten durchaus nicht zur Fortsetzung ihrer bisherigen Lebensführung und so mußten sie allmählich verarmen. Nur ein Krieg schien jetzt die günstigste Gelegenheit zur Verbesserung ihrer Lage, da an eine Wiederherstellung der früheren Zustände nicht zu denken war. Die Ritter machten eifrig Stimmung für einen Krieg gegen Korea, aber die Regierung fühlte sich dazu noch nicht stark genug und rüstete schließlich nur eine Expedition nach Formosa, wo einige japan. Kaufleute ermordet worden waren. Es gelang zwar die wilden Stämme auf Formosa zu unterwerfen, aber China erhob Einspruch gegen eine Besitzergreifung und der einzige Erfolg war, daß China aus Englands Vermittlung an Japan 500 000 Tael Entschädigung zahlte (1874). Den Interessen der Ritter hatte der Zug in keiner Weise gedient, ihre Lage nicht gebessert. Sie setzten ihre Umtriebe weiter fort und planten eine gewaltsame Beseitigung des ihnen verhaßten Regierungssystemes. Der erste Versuch wurde im

Jahr 1876 in Kumamoto gemacht. Es gelang dort die Garnison zu überrumpeln aber die Aufrührer wurden bald überwältigt. Auch in Akitsuki und Hagi brachen Unruhen aus. Die waren jedoch nur von geringer Bedeutung. Dagegen bedurfte es der größten Anstrengung, um den von dem früheren General Saigo Takamori geleiteten Aufstand zu unterdrücken. Ein Heer von 12 000 Mann zog im Februar 1877 gegen Kumamoto, um die dortliegende kaiserlich Besatzung zu überwältigen. Die Festung leistete tapferen Widerstand. Ein inzwischen gesammeltes kaiserliches Heer kam zum Entsatz und besiegte die Aufrührer. Sie mußten die Belagerung aufgeben und zogen sich nach Kagoshima zurück. Im September wurden sie hier nach verzweifelten Kampf überwältigt, die meisten Führer gaben sich selbst den Tod, als sie ihre Sache verloren sahen. Die Gesamtzahl der Aufständigen hatte etwa 40000 Mann betragen, gegen sie zogen 50000 Mann kaiserliche Truppen ins Feld, von denen 200 getötet und 9500 verwundet wurden.

Fortsetzung folgt

Aus dem Belagerten Tsingtau

Fortsetzung

Dann kniete ich nieder und segnete ihn zum Sterben. An der Tür saß ein Genesender, der auf der Walderseehöhe eine schwere Verletzung davongetragen hatte, und der nun die Wache hatte. Dem braven Jungen liefen immer die hellen Tränen über die Backen. Auf einem Nebenbett stöhnte leise ein junger Soldat mit einem schönen, feinen Antlitz. Er war zusammen mit meinem Gerhard eingeliefert

worden. Ein Granatschlitter war ihm tief in den Rücken gefahren.

—

Still und sanft ist dann mein lieber Junge gestorben, und ich habe ihm noch einen Gruß mitgegeben an sein unvergeßliches, totes Mütterchen. —

Ich bin dann den weiten Weg zurück durch die Stadt gegangen in das Hafenviertel, wo das Lazarett Höfft liegt. Links und rechts fegten die Geschosse daher, aber mir war's, als ginge das alles mich gar nichts mehr an. Ich dankte dem Herrn, daß er mir vergönnt hatte, 1 1/2 Stunde lang neben meinem sterbenden Kind zu sitzen und Abschied zu nehmen. Das empfinde ich noch heute als eine ganz besondere Gnade; denn wie viele verbluten still in diesen Tagen hier in Tsingtau und auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Russlands, und kein Mensch wischt ihnen den Todesschweiß von der Stirne und erhellt ihnen den dunklen Pfad mit einem linden Gebetswort!

Als ich das Haus erreichte, war das feindliche Feuer in seiner ganzen Stärke wieder ausgebrochen. Im Laufe des Vormittags sandte mir der Gouverneur der Stadt einen herzlichen Brief. Was mich ganz besonders freute, war ein Bote aus dem Infanteriewerke, wo mein armer Junge zuletzt Vorposten stand, und wo seine näheren Kameraden waren. Es war gewiß ein mutiges Wagestück, mitten durch das anhaltende feindliche Geschützfeuer das Automobil zu führen, nur um mir einen Brief des Oberleutnants Sch., der stellvertretend das Infanteriewerk befehligte, zu überbringen. In dem Briefe heißt es: „In dem lang aufgeschossenen schwächtigen jungen Soldaten der so knabenhaft aussah, habe ich einen außergewöhnlich mutigen jungentlichen Kämpfer kennen gelernt, der sich oft freiwillig

lig zu schweren Posten meldete.“

Am 5. November, abends 9 Uhr habe ich dann meinen Jungen zum letzten Ruhe gebracht. Wir standen am Meere und sangen „Harre, meine Seele“, sein Lieblingslied. Die Wasser rauschten, die feindlichen Geschütze von der Arkona See und von den Inseln her, wo die Kriegsschiffe ihre Stellung genommen hatten, blitzten auf, und der Mond beleuchtete wie eine mächtige Grabeskerze Meer und Land. „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ war das Textwort. Einen Sarg gab's nicht mehr, aber die Kameraden hatten das weiße Laken, in das man den Toten gehüllt hatte, mit Girlanden geschmückt.

So ruhe denn in Gottes Händen, mein geliebtes Kind, dort an dem Gestade des Gelben Meeres! Du liebtest Tsingtau, du hingest mit deinem ganzen Herzen an China, wo du geboren bist, dessen Sprache und Sitte dir so heimisch war. Menschlich gesprochen bot dir die Zukunft große Aussichten. Du wolltest dein Jahr abdienen in Freiburg und dann nach London gehen, wo deine Firma ihren Hauptsitz hat. Dein Ziel war die ferne Provinz Setschuan, die unter den 18 Provinzen Chinas eine der reichsten u. am wenigsten aufgeschlossene ist. Nun bist du auf den Schanzen Tsingtaus gefallen, auf denen heute das Sonnenbanner siegreich weht. Bist immer meine Freude und Wonne gewesen, oft auch meine Sorge, ob du in den schweren Versuchungen, die das fernöstliche Leben bietet, stand halten würdest. —

War's nicht vor zwei Jahren, wo ich bei Tische mich hinreissen ließ, dir, dem erwachsenen Sohne, einen Backenstreich zu geben? Auch unsere leiblichen Väter haben uns gezüchtigt nach ihrem Willen, sagt St. Paulus an einer Stelle und streift dabei leise aber

deutlich die Erziehungsfehler der Väter. Du standest vom Tische auf, und ich saß nachher da in dem peinlichen Gefühle, einen solchen Fehler begangen zu haben, denn welcher rechte Vater möchte nicht strafen und doch das Herz seines Kindes behalten! Und dann öffnete sich hinter mir leise die Türe, und du legtest die Arme um meinen Nacken und gabst mir einen Kuß und gingest wieder still hinaus. — Es ist doch seltsam daß einem solche Geschichten gerade dann einfallen, wenn man dasitzt und in die brechenden Augen seines Kindes blickt.

Wie sagt doch St. Paulus im ersten Kapitel des zweiten KorintherBriefes so schön? „Gott tröstet uns in aller unserer Trübsal, mit dem Troste, damit wir getröstet werden von Gott.“ In dem Verse liegt eine ganze Pastoraltheologie. —

Ende

Vortragsfolge für das heutige Konzert

1. Ouvertüre zur Oper „Die Entführung aus dem Serail“ Mozart
 2. „Des Geigers Heimweh“
 Konzertländler f. Violine mit Orchesterbegleitung Kegel
 3. Komm in das Land der Träume Friedman
 4. Die graue Felduniform W. Kollo
 Soldatenlied aus der Posse: „Extrablätter“
 5. Hohenfriedberger Marsch König Friedrich II.
-

Die Übergabe von Fort Lizèle

(Alle Nachrichten aus der Heimat über die Tätigkeit der Matrosenartillerie in diesem Kriege finden bei uns besonders großes Interesse. Daher werden unsere Leser auch das nachstehende Gedicht mit Freuden begrüßen, das von Regierungsbaumeister Baerwald Feuerwerker d. S. II. verfaßt ist. Der Verfasser hat sich bei Lizèle das Eiserne Kreuz geholt.)

Hört, ihr Leute, frohe Kunde
Lustig aus Soldatenmunde
Von Lizèle, dem starken Fort,
Das durch unsre Kriegeslisten
Den Matrosenartilleristen
Öffnet ohne Schuß das Tor.

Am zehnten Tage des Oktober
Zog die Sonne wie Zinnober
Früh am Morgen ihre Bahn.
Als der Hauptmann Erich Edgar
Schultze mit dem Auto weg war
Und ‚ner großen weißen Fahn'.

Vor der Feste angekommen,
Wurde er gleich angenommen
Von Jiévez, dem Kommandant.
„Übergib dich schnell, mein Lieber,
Denn ganz riesige Kaliber
Schießen dir dem Fort zuschand!“



Lagerbilder. № 2

Sprach's und ging, indes mit Zittern
Trank Jiévez noch einen Bittern
(Nachher man die Flasche fand):
Wollt' das Fort trotzdem noch halten,
Bis die zweiundvierz'ger knallten
Gegen seinen Grabenrand.

Erich Edger saust indessen
In dem Auto wie besessen
Bis zur Stadt Antwerpia;
Nimmt sich dort den Bürgermeister
In das Auto schnell wie Geister
Sind am Fort sie wieder da.

Jener sprach darauf auf flämisch
Mit dem Kommandant, und hämisch
Schulze still daneben stand.
Tat es nicht aus Schadenfreude,
Sondern weil, wie viele Leute,
Er das Flämisch nicht verstund.

Jiévez fragt in seinen Nöten
Unsern Schulze: „Ach was täten
Sie doch blos an meiner Stell'?“
Schulze sagt und lächelt schändlich:
„Übergeben, selbstverständlich
Und natürlich möglichst schnell!“

Von der Logik notgedrungen
Fühlt Herr Jiévez sich bezwungen
Schnelle hat man sich geeint.
Und vom Wall im Sonnenstrahle
Flattert bald die weiße Fahne,
Doch der Bürgermeister weint.

Kaum konnt' man das Tuch erkennen
Da begann ein lustiges Rennen
Der Matrosenartill'rie,
Und im Laufschrift eilt zur Stelle
Die berühmte schlanke, schnelle,
Stramme fünfte Kompagnie.

Siehe, aus der Festungstüre
Ziehen dreihundert Kanoniere
Traurig in Gefangenschaft;
Kaum der letzte Tritt verhallt,
Als schon Deutschlands Flagge wallet
An dem belg'schen Fahnenmast.

Wer freut sich darüber stärker
Als ein alter Feuerwerker,
Seewehr zwotes Aufgebot:
Drum hat er dies Lied gedichtet,
Denn er hat sie aufgerichtet,
Unsre Flagge schwarzweißrot!

Antwerpen, 16. Oktober 1914.

Nach der Singweise: „Prinz Eugen, der edle Ritter.“

Schach-ecke

Lösung31

1. Db5 - a6 Kd4-c5(xc3)

2. Sb6 - d5 ≠

andere Variante leicht

1. Db5 - c7+ Kd4 x e5(e3)

2. D oder S ≠

Lösung 32

Kb2 - c2 Kc4 x b4 x

Sb1 - c3 beliebig

D ≠

. Kc4 - b5 +

Kc2 - b3 beliebig

D od S ≠

1. Tc5 - d5
2. Sd1 - b2 + beliebig
3. D

Richtige Lösungen sandten : J. Weber , H. Rohde

Aufgabe 33

Weiß: Kh3, Db2, Tb5, h5, Lf5, Sd4, h4, Be7, g7.

Schwarz: Kf4, Df7, Ld2, b3, Sc3, e1, Be3, f[?]

Weiß setzt in 2 Zügen matt

Aufgabe 34

Weiß: Kg7, Da4, Lf4, Bc5, e2

Schwarz: Ke6, Lc4, Be7

Weiß setzt mit 3 Zügen matt.

Warschau gefallen.

„Am Morgen des 5. Aug. haben die deutschen Truppen Warschau besetzt,“ so lautet die deutsche amtliche Meldung; so schlicht, so ohne jedes Beiwerk kommt die Meldung von einem der größten Erfolge, welchen dieser Krieg bis heute zu verzeichnen hat.

„Warschau gefallen“ wieviel Heldenmut, wieviel tapferes Sichopfern, wieviel uneigennützes Hingeben an eine gemeinsam große Sache wieviel bis zum Äußersten betätigten Pflichtbewusstsein an ein großes Ziel schließen diese beiden schlichten Worte in sich.

Warschau die alte Hauptstadt des Königreichs Polen, um deren Besitz vielleicht mehr Blut als um irgend eine andere Stadt vergossen worden ist, ist jetzt in unseren Händen, in unseren Händen nach einem Ringen so übermenschlich schwer und blutig, wie es die

Weltgeschichte bis heute wohl kaum zu verzeichnen hatte, denn wir dürfen heute wohl annehmen, daß die großen Kämpfe in Galizien nur die Einleitung zur Eroberung PolenWarschaus waren. Vor Warschau bald etwas näher daran, bald etwas weiter davon entfernt, ist fast seit Anfang dieses Krieges gekämpft worden.

Von welcher großen Bedeutung die Einnahme Warschaus und was damit wohl ziemlich gleich bedeutend ist, die Eroberung der Weichsellinie bedeutet erhellt sich am besten aus der Tatsache, daß die Russen während des ganzen Krieges hier ihre besten Truppen hatten und jeden Fuß Land mit einer selten geschehenen Hartnäckigkeit verteidigten, aber deutsche Strategie, deutsche Tapferkeit haben hier nach Monate langem Ringen einen Sieg an ihre Feldzeichen geheftet wie in größern kaum je zu verzeichnen gewesen ist.

Nicht die Schlacht bei Warschau wird es in der Geschichte heißen, sondern der Fall von Warschau ist das Ereignis einer Reihe von Schlachten den Siegespreis für unsere Siege bei Cholm, Ljublin, Iwangorod, Radom, Lodz, Lowitsch, Plotzk, Praschwitz, Putulsk, Ostranlenka und wie auf dem Gefilden Polens die mit deutschem Heldenblute getränkten Schlachtfelder alle heißen mögen.

Den Fall Warschaus und die zu erwartenden Ergebnisse der nächsten Wochen sind der Erfolg eines riesenhaft gedachten, meisterhaft angelegten und bewunderungswürdig durchgeführten Feldzugsplans, auf den die ganze Welt, auch der uns feindliche Teil derselben mit Staunen sehen wird.

„Warschau gefallen“

hurrah, hurrah, hurrah.

Die Erlebnisse der Landungsabteilung der „Emden“ .

4. Fortsetzung.

Vier Lämmer sind geschlachtet und braten am Feuer, die Männer baden unter Späßen wie die Kinder, blicken glücklich aus der Wüste auf die Wagen des Extrazuges, aber auf allen Stirnen steht das hundertfache Abenteuer, das lautet:

„Um Deutschland.“

Die Wüstenfahrt der „Emden“-Mannschaft.

Nach Erzählung v. Mückes und seiner 3 Leutnants

Gerdts, Wellmann, Gyssling.

(: dem Berliner Tageblatt entnommen:)

Damaskus, 11. Mai

Über seine ferneren Erlebnisse erzählte mir Kapitänleutnant v. Mücke: „Zwei Monate nach der Ankunft in Hodeida gingen wir wieder in See, die Zeit im Hochland von Sana ging mit langwierigen Erkundungen und Besprechungen hin, die schließlich aus religiösen Gründe zu unserem Verzicht auf die Landreise durch Arabien führten. Aber die Zeit war nicht ganz verloren. Die Malariakranken hatten sich in der Höhenluft meist erholt.

Die türkische Regierung stellte 2 Sambuks (Segelschiffe) von etwa 25 Tonnen, 15 Meter lang und 4 Meter breit, zur Verfügung. Aus Furcht vor englischen Spionen sind wir aber zehn Meilen nördlich von Hodeida bei Jebana abgefahren. Das war am 14. März. Zuerst fuhren wir in großem Abstand, damit nicht gleich beide draufgingen, wenn uns ein englisches Kanonenboot erwischte. Wir

mußten deshalb immer im Küstenwasser fahren, das ist aber voll von Korallenriffen.“

„Der Kommandant“, so erzählt Leutnant Gerdts, „hatte die Führung des ersten Sambuk, ich die des zweiten, der größer war, weil wir 4 Kranke an Bord hatten. Erst ging's drei Tage lang gut. Ich sah die Segel des anderen Schiffes meist noch vor mir. Am dritten Tag erhalte ich Befehl heranzukommen und in der Nähe des ersten Bootes zu bleiben, weil dessen Lotse schlechter fuhr als meiner. Plötzlich in der Dämmerung spüre ich einen Stoß, wieder einen, noch einen. Das Wasser kommt rasch herein, ich war auf das Riff einer kleinen Insel aufgefahren, wo der kleinere Sambuk gerade noch drüben kommen möchte, er hatte einen Fuß weniger Tiefgang. Mein Schiff war bald ganz voll, legte sich schräg und wir mußten alle 28 Mann uns auf den hochstehenden Bootsrand setzen. Die kleine Insel liegt bei Jesirat Marka, zweihundert Meilen, nördlich Jebaua, da lag allerdings ein Araberboot in der Nähe, aber die kannten uns nicht, helfen konnte uns niemand. Hätte der Kommandant nicht vor wenigen Stunden den Befehl geändert und uns näher fahren heißen, so wären wir wohl auf der Koralleninsel ertrunken, jedenfalls aber verdurstet. Außerdem ist dort alles voll von Haifischen, und der Abend war so bog, daß unser gekipptes Boot mit jedem Wellenschlag gehoben und wieder angerammt wurde.

Forts. folgt.



Der

Spiegel

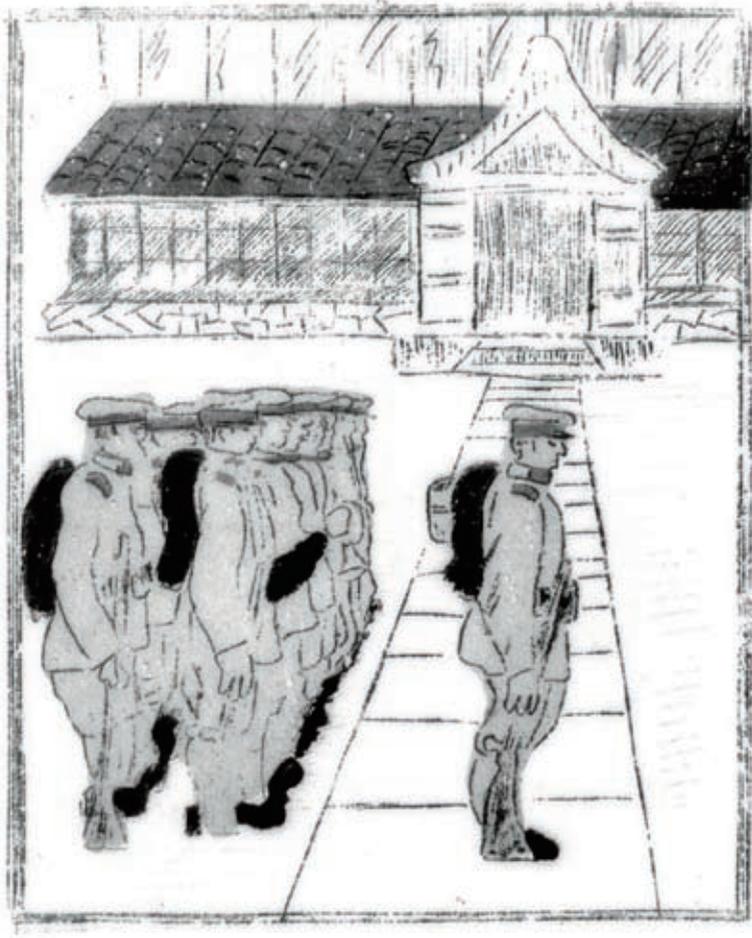
Humoristische
Beilage zu No 19
des T. A. vom
8. August 1915.



Merke Dirs

Praktisch ist's unweigerlich
Nur für Dich, doch
nicht für mich
Denn es ist nicht erfreulich
Daß was mir passierte
neulich
Als son' Wasserstrahl
im Bogen
kommt aufs teure Haupt
von Oben.

Wenn das Wasser reine noch
Lieber Leser geht es, doch
Wenns stink'ge Abwasch-
lauge
Nennt mans Schweinerei!
Ich glaube!!



Neue
Bilder
aus
dem
Lager
leben

Wache
auf
Ablö-
sung
war-
tend.

Zum Schutz und Wachtdienst ist sie hier
Die Wache, die ich zeige Dir.
An jedem Tag mit Hörnerklang
Rückt sie so gegen 4 Uhr an;
Was dann auch immer so wie heut

Die Abzulösenden erfreut.
Wie fröhlich, daß vorbei die Zeit,
zum Heimmarsch sind auch bald bereit.



Auf Posten

Stündlich ziehn im schnellen Lauf,
Dann die neuen Posten auf,
Zwei stehn am Tor in in der Ecke
Der Vierte läuft entlang die Hecke
Und muß zu seinem Mißbehagen
Vom Wall die mußigen Zuschauer jagen.
Drum macht er seinem Zorne Luft
Und schimpft, wenn an der Pump' man duscht,
Denn dazu sei der Waschraum da
Doch ist es so bequemer ja.



Es läuft die Zeit die Stund verrint
Bald naht der Abend dann geschwindt
Die Schläfer geh'n um zehn zur Ruh
Der Posten denkt ach wär ich Du!
Bis ihm aus dem Gedankenl
Urplötzlich schreckt
die Rande auf.

